

Struktur – Institution – Regelmäßigkeit: Welche Konsequenzen hat eine Einbeziehung von Materialität für die Untersuchung „des Sozialen“?

Von Anna Henkel und Gesa Lindemann

Seit Längerem bereits wird in den Sozialwissenschaften eine Debatte um die möglichen „kleinsten Einheiten“ des Sozialen geführt. Der Prämissen sinnintentionaler Handlungen menschlicher Akteure stellt sich als extreme Gegenposition die Forderung einer Resymmetrisierung von Sozialität und Materialität entgegen, nach der auch Dinge – gleichberechtigt – handeln (vgl. beispielsweise Latour 1997; Belliger / Krieger 2006). Zwischen diesen Extrempolen bewegen sich eine Reihe von Zwischenlösungen und Vermittlungsvorschlägen, etwa der Vorschlag eines gradualisierten Handlungsbegriffs (Rammert / Schulz-Schaeffer 2002) oder die Beobachtung der Mitwirkung des Materiellen in sozialen Praktiken (Schatzki et al. 2001; Reckwitz 2003). Zu diesem Diskussionskontext gehört auch die Forderung, Akteure in ihrer Leiblichkeit ernst zu nehmen und sie damit selbst als materiell zu begreifen, statt sie auf ihre Sinnintentionalität zu reduzieren (Jäger 2004; Lindemann 2016).

Über diese Diskussion wird die Frage vernachlässigt, was der sozialwissenschaftlichen Untersuchung als soziale Struktur gelten kann und welche Auswirkung eine systematische Berücksichtigung von Materialität und Leiblichkeit für eine sozialtheoretische Konzeption von Struktur hat. In den klassischen soziologischen Ansätzen werden „Akteur und Struktur“ bzw. allgemeiner die kleinste Einheit des Sozialen und die Regelmäßigkeiten des Sozialen stets als Paar behandelt. Die wesentlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Ansätzen liegen dann darin, wie sie das Verhältnis zwischen diesen beiden Einheiten ansetzen. Unterschieden werden danach einerseits im weitesten Sinne strukturalistische Ansätze, die Struktur als un hintergehbaren Rahmen menschlichen Handelns annehmen (Parsons 1949; Durkheim 1999); und andererseits im weitesten Sinne hermeneutische Ansätze, die Strukturen als Effekt sinnhaften Handelns und damit als stets abgeleitete Kategorie sehen (so etwa bei Garfinkel 1967 oder in den Rational-Choice Theorien, etwa Esser 1999). Ansätze wie die Praxistheorie von Bourdieu (Bourdieu 1987), der phänomenologisch inspirierte Sozialkonstruktivismus (Berger / Luckmann 2004) oder die Strukturationstheorie von Giddens (Giddens 1984) – mit anders gelagerter Bestimmung der kleinsten Einheit auch die Systemtheorie von Luhmann (Luhmann 1999) – bemühen sich um eine Vermittlung der beiden Pole.

Wenn man sowohl die Bedeutung des Strukturbegriffs als auch die Relevanz von Materialität und Leiblichkeit für die soziologische Analyse anerkennt, stellt sich die Frage, wie Struktur, Strukturbildung und sozialer Wandel angesichts derart erweiterter Prämissen sozialtheoretisch angesetzt werden können. Materialitäts- und leibinteressierte Forschung ist empirisch in weiten Teilen ethnografisch-phänomenologisch angelegt. Strukturen sind entsprechend Strukturen nur des beobachteten Feldes. Die Soziologie hat es sich jedoch seit jeher zur Aufgabe gemacht, auch Gesellschaft und gesellschaftlichen Wandel in den Blick zu nehmen. Wie ist dies zu denken, wenn die Prämissen einer Relevanz des Materiellen und Leiblichen systematisch berücksichtigt wird?

Der wesentliche Teil soziologisch-sozialwissenschaftlicher Forschung, die Materialität einbezieht, erfolgt im Kontext *alternativer Paradigmata*. Ausgehend von der Forderung einer Erweiterung der „kleinsten Einheiten“ von Menschen auf Menschen und Dinge, die in Netzwerken zusammenwirken oder verteilt handeln, entwickeln sich Ansätze mit dem Anspruch des Neuen. Wo diese an klassisches soziologisches Theoriegut anschließen, etwa dem Pragmatismus, fokussieren sie sich doch auf den paradigmatisch revolutionären Charakter ihrer

Perspektivierung. Damit entstehen in gewisser Weise auf das Verhältnis von Sozialität und Materialität spezialisierte soziologische Ansätze. Dies ist zunächst unproblematisch, gilt doch für jeden soziologischen Ansatz eine Fokussierung auf bestimmte soziale Phänomenbereiche. Allerdings geht damit das Potential verloren, die theoretische Pluralität der Soziologie mit ihren gerade dadurch in ihrer Perspektivenvielfalt komplexen empirisch-analytischen Kapazität für die Untersuchung des Verhältnisses von Sozialität und Materialität fruchtbar zu machen. *Vor diesem Hintergrund ist das Anliegen dieses Schwerpunkttheftes, die Soziologie in ihrer theoretischen Breite daraufhin zu befragen, welche Konsequenzen eine Einbeziehung von Materialität für die Untersuchung „des Sozialen“ in den verschiedenen soziologischen Paradigmen hat.* Es gilt damit, das Potential an neuartigen soziologischen Perspektiven, Fragen und Kontextierungen von Materialität ebenso auszuloten wie das Potential der Weiterentwicklung soziologischer Theorieansätze angesichts der Herausforderung, die eine Einbeziehung von Materialität birgt.

Das hier vorgelegte Schwerpunkttheft verhandelt also nichts weniger als die Frage nach der Reichweite und dem Erklärungsanspruch klassischer soziologischer Perspektiven. Obliegt es der Soziologie, das Soziale über menschliches Handeln oder menschliche Kommunikation zu fassen – und Aspekte der Materialität den Naturwissenschaften sowie eben jener Akteur-Netzwerk-Theorie zu überlassen? Eben dies war bereits kontrovers diskutierter Gegenstand der diesem Schwerpunkttheft vorangehenden Tagung der *Sektion Soziologische Theorie* an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg zum selben Thema, die im Mai 2015 stattfand. An dieser Tagung nahmen viele der in diesem Sonderheft vertretenen AutorInnen teil, außerdem Jens Greve, Emanuel Herold, Dimitri Mader und Uwe Schimank (Henkel et al. 2015).

In der Tagungsdiskussion stand das Problem im Mittelpunkt, ob und wenn ja unter welchen konkreten Umständen es überhaupt erforderlich sei, „Materialität“ in die soziologische Theoriebildung aufzunehmen. Mit einer Einbeziehung von Materialität wird soziologische Theorie konzeptionell jedenfalls erweitert – und damit möglicherweise überladen und auf nicht mehr handhabbare Weise verkompliziert. Wenn eine solche Verkomplizierung in Kauf genommen wird, so bedarf dies also guter Gründe. Viele Themen soziologischer Forschung, lassen sich wahrscheinlich auch ohne eine Einbeziehung von Materialität theoretisch angeleitet empirisch bearbeiten.

Die Tagungsdiskussion brachte drei Gründe hervor, die gleichwohl eine Einbeziehung von Materialität in die soziologische Theorie rechtfertigen oder gar angeraten scheinen lassen und damit die Arbeit an dem nun vorliegenden Schwerpunkttheft initiierten: Erstens kann gegenwartsdiagnostisch argumentiert werden, dass Materialität seit den 1970er Jahren in Form ökologischer Krisen und seit den 1990er in Form neuer Technologien in einer Weise in gesellschaftlichen Entwicklungen mitwirkt, dass ein rein auf menschliches Handeln oder Kommunizieren ausgerichteter Theorierahmen notwendig unterkomplex bleibt. Zweitens kann auf politische Diskurse verwiesen werden, in denen als in einer aktuellen gesellschaftlichen Praxis Materialität Relevanz zugesprochen wird, etwa in der Zielsetzung einer Klimawende. Drittens schließlich ist sozialtheoretisch zu argumentieren, dass die Frage einer Notwendigkeit der Einbeziehung von Materialität nicht absolut beantwortbar ist. Vielmehr ist es stets von der gewählten Theorieperspektive abhängig, ob eine Frage unter Einbeziehung von Materialität fruchtbar zu formulieren ist, oder damit unnötig überfrachtet wird. In – erwünschter – Erman gelung einer allgemein akzeptierten Metatheorie liegt gerade in einem solchen Pluralismus eine Stärke der Soziologie.

Das vorliegende Schwerpunkttheft wagt vor dem Hintergrund dieser Überlegungen den Versuch, gerade solche soziologische Theorien mit der Herausforderung der Materialität zu konfrontieren, die bislang gerade nicht an dieser Diskussion beteiligt waren. Dazu gehören vor allem die Rational Choice Theorie und die Systemtheorie. Daneben werden umgekehrt solche

Autoren eingebracht und kritisch reflektiert, die für Materialität in besonderer Weise stehen. Dazu gehören vor allem Latour und Marx. Ergeben sich derart im Zusammenspiel eher überraschender und eigentlich gerade nicht überraschender Ansätze die beiden großen Diskussionslinien einer erweiterten Akteurstheorie sowie einer erweiterten Gesellschaftstheorie, so bildet den breiten Mittelteil der Diskussion die Frage einer erweiterten Phänomenologie. Die Phänomenologie ist im Kontext einer Diskussion um die Herausforderung soziologischer Theorie durch eine Einbeziehung von Materialität in gewisser Weise ein Sonderfall. Zwar ist es gerade die Phänomenologie, die „von den Phänomenen“ ausgeht und insofern für eine Einbeziehung von Materialität prädestiniert scheint. Aber bereits bei Schütz ist der Fokus eindeutig auf das Soziale und die soziale Konstruktion der Wirklichkeit gelegt. Die Vielfalt möglicher Weiterentwicklung der Phänomenologie im Angesicht der Herausforderung einer Einbeziehung von Materialität spiegelt sich deutlich in den vier diesbezüglich hier versammelten Vorschlägen.

Es ist deutlich geworden, dass das hier vorgelegte Schwerpunkttheft einen theorievergleichenden Anspruch verfolgt. Die starke These ist dabei, dass die Soziologie insbesondere aus ihrer paradigmatischen Vielfalt heraus Beiträge zum Themenfeld des Zusammenhangs von Sozialität und Materialität leisten kann – gerade indem sie diese Herausforderung zur Weiterentwicklung ihrer Theorien nutzt. In den hier versammelten Beiträgen wird je eine theoretische Perspektive mit der Herausforderung einer Einbeziehung von Materialität konfrontiert. Die gemeinsame Zielrichtung ergibt sich aus der Diskussion im Tagungskontext und über diesen hinaus. Ein Theorievergleich im Sinne einer Bewertung des Gelingens oder Nicht-Gelingens dieses Gesamtunterfangens bzw. des unterschiedlich gut Gelungen-Seins der einzelnen Ansätze ist der Anschlusskommunikation an diese Publikation überlassen.

Vorangestellt sei lediglich ein Einblick in die sich auf der Konferenz geführte theorievergleichende Diskussion. So wurde in der die einzelnen Beiträge in der Zusammenschau reflektierenden Diskussion deutlich, dass „Materialität“ als Terminus zu unspezifisch ist. Dinge, Substanzen, Objekte, Artefakte, Tiere, Leiber und Körper im Sinne bio-physischer Prozesse in einem Begriff der „Materialität“ zu umgreifen, birgt jedenfalls die Gefahr der Oberflächlichkeit. Die Konsequenz daraus, die in den hier vorgelegten Beiträgen auch gezogen wurde, ist, dass die verwendete Terminologie aus der jeweiligen Theorie heraus konsistent definiert werden müssen. Nur wenn sehr deutlich ist, wie ein Begriff in einer Theoriesprache platziert ist, kann dieser Begriff auf Stärken und Schwächen sowie Berührungspunkte mit anderen ebenso präzisen Begrifflichkeiten hin geprüft werden. Eine Anschlussfrage ist, inwieweit eine Einbeziehung von Materialität die Einbeziehung eines Emergenz-Konzepts erforderlich macht. Ob soziologische Ansätze überhaupt mit Materialität „zurecht kommen“, wäre so betrachtet eine „schwache“ Theorievergleichsperspektive; dem kann die „starke“ Theorievergleichsfrage zur Seite gestellt werden, ob soziologische Ansätze dabei im Verhältnis zur bestehenden Materialitätsforschung etwas Neues leisten könnten. Ein solches Neues könnte auch darin liegen, Aspekte von Macht und Herrschaft aufzugreifen, die in der bisherigen soziologischen Materialitätsforschung weithin unterreflektiert bleibt. Inwieweit eine „Widerständigkeit“ von Dingen in diese hineingelegt sei, oder inwieweit Herrschaftsstrukturen mit materiellen Verhältnissen korrelieren, sind alternative Perspektiven auf Macht und Herrschaft im Kontext von Materialität, die gerade vor dem Hintergrund eines pluralisierten theoretischen Zugriffs auf Materialität vergleichend diskutiert werden können. Das vorliegende Schwerpunkttheft versteht sich derart als Rahmen für die Selbstreflektion sozialwissenschaftlicher Theoriebildung im Kontext gesellschaftlichen Wandels.

Die Beiträge des Schwerpunkttheftes sind in drei zentralen Themenbereichen zusammengestellt. Der erste dieser Themenbereiche betrifft die Frage, inwieweit sich akteurstheoretische Ansätze verändern, wenn Materialität systematisch in den soziologischen Untersuchungsbe-

reich aufgenommen werden soll. Mit Blick auf derart *erweiterte Akteurstheorien* geht Annette Schnabel in ihrem Text *Zur Materialität in der Definition der Situation – zu einer in den RC-Theorien unterschätzten Unterscheidung* der Frage nach, wie sich Ideen zur Materialität von Objekten in die Rational-Choice Theorie einbauen lassen können. Schnabel unterscheidet zu diesem Zweck zunächst zwischen sozial vorgängigen Objekten und Objektivationen im Sinne sozialer Vergegenständlichungen nicht-materieller Gegenstände. Beide Arten können demnach von RC-Theorien bearbeitet werden und in beiden Fällen ist der Umgang mit Materialität als nutzenmaximierend angesetzt. Derart sind RC-Theorien in der Lage, Relationen zwischen Gegenständen und Akteuren zu modellieren und die Bedingungen zu modellieren, unter denen solche Relationen gestaltet werden. Die Grenzen der RC-Theorien liegen jedoch da, wo Wünsche oder Identitäten in Situationen Interaktion zwischen Akteuren und Dingen hergestellt werden, da RC-Theorien auf vor-situativen Annahmen beruhen. Aus der Perspektive der RC-Theorien haben Akteure also eine maximale agency im Umgang mit Materialität und es ist eine klare Modellierbarkeit möglich – die Grenzen liegen jedoch da, wo eine Eigensetzmäßigkeit von Materialität anders denn als Begrenzung in den Blick genommen werden soll.

Während die RC-Theorien systematisch vom Akteur ausgehen und diesen zentral stellen, unternimmt es der Beitrag *Zur Vollzugswirklichkeit des Handelns* von Gregor Bongaerts, diese Prämisse der Handlungstheorie systematisch in Frage zu stellen. Eine Eigentümlichkeit soziologischer Handlungsbegrifflichkeiten sei, dass der Begriff des Handelns durch Begriffe definiert werde, die dem Vollzug des Handelns transzendent sind. Durch die Fokussierung auf Sinngehalte werde der Sinn des Handelns von der Materialität seines Vollzugs getrennt. Wenn Handeln aber nicht als Ausdruck von Akteurseigenschaften gefasst werde, stellt sich die Frage, an welcher Theoriestelle Akteusbegrifflichkeiten zu berücksichtigen sind. Insbesondere mit Bezug auf Bubner und Frese entwickelt der Beitrag diese alternative Perspektivierung vor dem Hintergrund traditioneller Handlungstheorien mit Blick auf die Frage nach dem Strukturbegriff.

Da es Bruno Latour war, der mit seiner These eines Zusammenhandelns von Menschen und Dingen in Akteur-Netzwerken die Frage einem Desiderat neuer Formen soziologischer Theoriebildung zur Einbeziehung von Materialität wesentlich initiierte, darf seine Perspektive im Kontext der Diskussion dieses Schwerpunkttheftes nicht fehlen. Henning Laux gelingt es in seinem Beitrag *Die Materialität des Sozialen: Vier Lösungsansätze für ein soziologisches Bezugsproblem im Werk von Bruno Latour* die Genese und Entwicklung des Latourschen Ansatzes nachzuzeichnen. Deutlich werden vier Lösungsstrategien der Materialisierung, der Hybridisierung, der Symmetrisierung und der Ontologisierung, die in der Soziologie zunehmend rezipiert und fruchtbare gemacht werden. Gerade aber seine Hinwendung zur Soziologie der Existenzweisen stößt auf geringere Resonanz, was nach Laux vor allem an der fragmentarischen Begriffsarbeit liegt. Seine Darstellung schließt mit der Prognose, dass eine Umsetzung des Latourschen Forschungsprogramms vom Gelingen einer Übersetzung des Programms in gegenstandsnahe Analysen abhängen werden.

In der soziologischen Rezeption der Phänomenologie dominiert bislang der Anschluss an die Tradition von Edmund Husserl und Alfred Schütz. Mit den Beiträgen zu *erweiterten Phänomenologien* wird in diesem Schwerpunkttheft diese Perspektive um die neue Phänomenologie von Hermann Schmitz und die philosophische Anthropologie von Helmuth Plessner erweitert. In seinem Beitrag *Berührung ohne Körperkontakt? Zur Materialität vermittelter Unmittelbarkeit* geht Christian Fritz-Hoffmann der Frage nach, wie man den Berührungs begriff für die Analyse der Materialität sozialer Praktiken nutzen kann. Eine Auseinandersetzung mit dem interdisziplinären Forschungsfeld um Berührung zeigt Fritz-Hoffmann zufolge, dass nicht nur ganz unterschiedliche Gegenstände als Materialität des Berührens verhandelt werden, sondern auch, dass man nicht von einem einheitlichen Phänomen der „Berührung“ sprechen

kann. Die Annahme, es handele sich bei dem als „Berührung“ erforschten Gegenstand jeweils um das Gleiche oder gar dasselbe, fußt auf einem Konsens, der Berührung paradigmatisch als Hautkontakt versteht. Klammert man diesen Konsens aus, so eröffnet sich die Möglichkeit, Berührung als ein Element sozialer Praktiken in den Blick zu nehmen, das ebenso mannigfaltig und wandelbar ist, wie diese selbst. Wenn man dagegen – wie Fritz-Hoffmann – Berührung nicht auf Hautkontakt begrenzt, werden sehr unterschiedliche Realisationsformen des Berührens sichtbar: Berührungen durch Jenseitsakteure, durch Schimpfwörter und Gesten, Blicke und Schicksale oder durch Technologien und elektromechanische Felder. Der Aufsatz zeigt auf, wie man den Berührungs begriff im Anschluss an Helmuth Plessner entsprechend reformulieren und dabei stringent und präzise bestimmen kann. Am Beispiel peinlicher Berührungen durch Blicke wird das empirische Potential dieses Ansatzes veranschaulicht.

Michaela Pfadenhauer und Tilo Grenz widmen sich in ihrem Beitrag *Von Objekten zu Objektivierung. Zum Ort technischer Materialität im Kommunikativen Konstruktivismus* der Frage, ob und wenn ja inwieweit mit der gegenwärtigen Weiterentwicklung vom Sozialen zum Kommunikativen Konstruktivismus eine signifikante Akzentuierung der Bedeutung von Materialität für Sozialität einhergeht. Eine solche Fragestellung dränge sich auf, weil der Theorie der Wissenssoziologie wiederkehrend ‚Blindheit‘ für die materiale Dimension des Sozialen unterstellt würde. Pfadenhauer und Grenz zufolge biete die Pointierung des kommunikativen Charakters der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit die Möglichkeit, die Theorie der Wissenssoziologie um eine materialitätssensible Akzentsetzung zu bereichern, weil Körperllichkeit und Materialität hier als wesentliche Dimensionen von Sozialität erkannt seien. Sozialität impliziere dem dabei zugrunde gelegten Verständnis nach die in ihrer (Raum-)Zeitlichkeit zu verstehende Koordination von – kommunikativen – Handlungsvollzügen zwischen körperlichen Subjekten im Rekurs auf immaterielle und materielle Objektivationen. Dabei geht es den AutorInnen auch darum, jüngere Einsichten zur Dynamik von Materialität einzubeziehen, wie sie sich in der permanenten Unabgeschlossenheit digitaler Technik zeige. Diese fordere sozialtheoretische Grundannahmen heraus, die die ‚Permanenz der Objekte‘ voraussetzen. Dieser Herausforderung stellen sich Pfadenhauer und Grenz anhand der so genannten Social Robotics. Denn diese Technik-Vision macht die in Sozialtheorie und Techniksoziologie gleichermaßen behandelte Frage nach dem Zusammenhang von Materialität und Sozialität gleichsam unabweisbar.

Den Schwerpunkt auf relationale Soziologien legt *Boris Traue* in seinem Beitrag *Materialität in der relationalen Sozialtheorie: Kontaktmedien und die Infrastrukturen der Lebenswelt*. Traue geht davon aus, dass relationale Sozialtheorien zwar potentiell einen Beitrag zur Materialismusdiskussion leisten können, es dazu aber einer Präzisierung ihres Materialitätsverständnisses bedürfte. Diesem Desiderat geht der Beitrag nach: Vor dem Hintergrund der Diskussion zu Materialismen wird als Bezugsproblem relationaler Soziologie das Verhältnis von Infrastruktur und Lebenswelt abgeleitet. Es wird gezeigt, wie mittels des Konzepts der Kontaktmedien das Problem einer materiellen Vermittlung innerhalb einer triadischen Sozialitätskonzeption gefasst werden kann. Ein relationaler Materialismus steht als Perspektive am Ende dieser Ausführungen.

Die Vermittlung von Materialität und Sozialität im Rahmen digitaler Technologien steht auch in *Die rekursive Automatisierung kommunikativer Steuerung* von *Gesa Lindemann* im Mittelpunkt. Lindemann kritisiert, dass Technik auch in der neueren Techniksoziologie überwiegend als Ersatz bzw. Überbietung der Fähigkeiten des Körpers verstanden würde. Im Unterschied dazu schlägt die Autorin vor, Technik nicht nur als Körperersatz, sondern auch als Kommunikationsersatz zu begreifen. Bereits Werkzeugnutzung wird dabei nicht nur als Organersatz, sondern als institutionell-kommunikativ gesteuerten Organersatz. Technikentwicklung findet in dieser Perspektive sowohl als Ersatz und Überbietung körperlicher Mög-

lichkeiten als auch als Automatisierung der kommunikativen Steuerung von Technik. Dies führt Lindemann unter Rückgriff auf Helmuth Plessner zu einer Theorie rekursiver Technikentwicklung, die wichtige Vorteile gegenüber Ansätzen wie der ANT oder der Theorie verteilten Handelns biete. Diese Ansätze behandeln zwar im Ansatz den subjektiven Aspekt leiblich-materiellen Handelns, bzw. den Aspekt des Organersatzes, es gelänge ihnen aber nicht, die Besonderheiten digitaler Steuerungstechnologien zu erfassen. Diese zielen weniger auf den Ersatz des Körpers, sondern darauf, Kommunikation zu automatisieren. Die Theorie rekursiver Technikentwicklung sei dagegen in der Lage, sowohl den subjektiven Aspekt leiblichen Handelns als auch den Aspekt der Automatisierung kommunikativer Steuerung zu berücksichtigen.

Neben erweiterten Akteurstheorien und erweiterten Phänomenologien eröffnet die Frage nach den Konsequenzen einer Einbeziehung von Materialität auch die Perspektive *erweiterter Gesellschaftstheorien*. In ihrem Beitrag *Die Materialität der Gesellschaft. Entwicklung einer gesellschaftstheoretischen Perspektive auf Materialität auf Basis der Luhmannschen Systemtheorie* schlägt Anna Henkel unter Rückgriff auf Helmut Plessner vor, das analytische Potential des Sinnbegriffs zu nutzen, um symbolisch-sprachhaften und leib-körperhaften Sinn als systematisch aufeinander bezogen anzusetzen. Dieses zunächst auf der Ebene der Sozialtheorie ausformulierte Potential der Systemtheorie impliziert auf der Ebene der Gesellschaftstheorie die These, dass beide Sinnformen einen Eigenwert bilden und Änderungen mithin beide betreffen müssen, um anschlussfähig zu sein. Angewendet auf die beiden Fälle des Pharmakons und der Terra wird argumentiert, dass die moderne Gesellschaft einen spezifischen Materialitätszugriff hervorbringt. Materialität erscheint als verdinglichte Materialität, die durch wissenschaftliche Standardisierung, rechtlich-politische Regulierung und ökonomische Warenbildung entsteht. Dies hat Konsequenzen für das soziologische Analysepotential von aktuellen Herausforderungen wie Digitalisierung und Nachhaltigkeit.

Eine andere Möglichkeit, die Luhmannsche Systemtheorie zur Untersuchung von Materialität weiterzuentwickeln, schlägt Isabel Kusche vor in ihrem Beitrag *Struktur als Generalisierung – Systemtheorie und Konventionen der Rechtfertigung im Zusammenhang mit digitalem Filesharing*. Der konkrete Fall zunehmender Verletzung von Urheberrechten digitaler Kulturprodukte im Internet wird zum Anlass genommen, die Bedeutung von Objekten für die Koordination von Handlungen hervorzuheben und in die Systemtheorie einzuführen. Ausgehend von Parallelen zwischen der Systemtheorie und der Theorie der Konventionen – etwa in den Konzepten der Polykontexturalität einerseits, der Pluralität von Rechtfertigungsordnungen andererseits – wird vorgeschlagen, Konventionen der Rechtfertigung als systemübergreifende gesellschaftliche Erwartungsstrukturen zu begreifen. Luhmanns Fokussierung auf symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien wird so um eine weitere Perspektive der Beschaffung von Akzeptanz für Kommunikationsofferten erweitert.

So wie Latour als der Klassiker einer um Materialität erweiterten Handlungstheorie gelten kann und deshalb zentral hier aufzunehmen war, so ist Marx zweifellos der Klassiker einer Materialität von vornherein einbeziehenden Gesellschaftstheorie. Während jedoch Latour nach wie vor eine erhebliche Popularität genießt, wird Marx in der soziologischen Theoriedebatte um die Integration der Dimension der Materialität kaum rezipiert. In seinem Beitrag *Die Verdinglichung des Sozialen und die Beseeltheit der Dinge. Dimensionen der Materialität bei Marx* greift Heiko Beyer dieses Desiderat auf. Mit einem Fokus auf die Warenformanalyse des Spätwerks entwickelt Beyer eine Theorie der Materialität aus den Schriften Marx. Der Beitrag leistet, wie parallel der Beitrag zu Latour, eine Darlegung der Entwicklung des marxschen Materialismuskonzepts über das Werk hinweg. Im Mittelpunkt steht die These, dass sich über das Konzept des Doppelcharakters der Ware als Gebrauchswert und als Wert „Materialität“ – hier konkretisiert als Materie, Natur und Individuum – gesellschaftstheoretisch einholen lassen. Es schließt sich hier der Kreis zu den in diesem Schwerpunkttheft an den Anfang gestellten

erweiterten Akteurstheorien: Auf die von Annette Schnabel vorgebrachte Kritik der eingeschränkten Perspektive der Rational-Choice Theorien auf Materialität könnte sich in dem Ansatz, über den Doppelcharakter der Ware Materialität gesellschaftstheoretisch einzuholen, eine Antwort finden. Es liegen hierin Perspektiven für eine über dieses Schwerpunkttheft hinausgehende theorievergleichende und theorieentwickelnde Diskussion.

Das Schwerpunkttheft versammelt derart unterschiedliche Ansätze, wie soziologische Theorieentwicklung der Herausforderung einer analytischen und empirischen Einbeziehung von Materialität begegnen kann. Von der Handlungstheorie über die Phänomenologie bis hin zur Gesellschaftstheorie werden Vorschläge entwickelt, aus den jeweiligen Ansätzen heraus Materialität in die Theorie zu integrieren. Es wird deutlich, dass sich hier zum Teil durchaus unterschiedliche Wege anbieten, etwa für die Systemtheorie, am deutlichsten aber für die Phänomenologie. Ebenso wird deutlich, dass materialitätsbezogene Gegenwartsphänomene aus derart weiterentwickelten Perspektiven anders oder überhaupt erst in den Blick geraten. Sicherlich bleibt es dabei, dass nicht jede Fragestellung eine derartige theoretische Komplexitätssteigerung erforderlich macht. Doch ist umgekehrt der analytische Mehrwert solcher Erweiterungen kaum von vornherein abzustreiten. Das vorliegende Schwerpunkttheft versteht sich vor diesem Hintergrund als Bestandsaufnahme und Orientierungshilfe in einer bereits seit einigen Jahren erfolgenden Diskussion – zugleich aber auch als Ausgangspunkt systematischer Theorieentwicklung und produktiven soziologischen Streits angesichts einer zentralen Herausforderung der soziologischen Kapazitäten gesellschaftlicher Selbstbeobachtung.

Literatur

- Belliger, Andréa / Krieger, David (Hrsg.) (2006): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie, Bielefeld.
- Berger, Peter / Luckmann, Thomas (2004): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt / Main.
- Bourdieu, Pierre (1987): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt / Main.
- Durkheim, Emile (1999): Physik der Sitten und des Rechts, Frankfurt / Main.
- Esser, Hartmut (1999): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln, Frankfurt / Main – New York.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in Etnomethodology, New York.
- Giddens, Anthony (1984): The Constitution of Society, Berkeley / CA – Los Angeles / CA.
- Henkel, Anna / Lindemann, Gesa / Schimank, Uwe (2015): Tagungsbericht Sektion Soziologische Theorie: Struktur – Institution – Regelmäßigkeit: Welche Konsequenzen hat eine Einbeziehung von Materialität für die Untersuchung „des Sozialen“?, in: Soziologie 44(3), S. 355-360.
- Jäger, Ulle (2004): Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporierung, Königstein / Taunus.
- Latour, Bruno (1997): Nous n'avons jamais été modernes. Essai d'anthropologie symétrique, Paris.
- Lindemann, Gesa (2016): Leiblichkeit und Körper, in: Robert Gugutzer / Gabriele Klein / Michael Meuser (Hrsg.), Handbuch Körpersoziologie, Bd 1: Grundbegriffe und theoretische Positionen, Wiesbaden, S. 57-66.
- Luhmann, Niklas (1999): Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt / Main.
- Parsons, Talcott (1949): The Structure of Social Action, Glencoe / IL.
- Rammert, Werner / Schulz-Schaeffer, Ingo (2002): Technik und Handeln. Wenn soziales Handeln sich auf menschliches Verhalten und technische Abläufe verteilt, in: Werner Rammert / Ingo Schulz-Schaeffer (Hrsg.), Können Maschinen handeln? Soziologische Beiträge zum Verhältnis von Mensch und Technik, Frankfurt / Main, S. 11-60.

Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive, in: Zeitschrift für Soziologie 32(4), S. 282-301.

Schatzki, Theodore / Knorr Cetina, Karin / Savigny, Eike von (Hrsg.) (2001): The Practice Turn in Contemporary Theory, London – New York.

Prof. Dr. Anna Henkel
Leuphana Universität Lüneburg
Institut für Soziologie und Kulturorganisation (ISKO)
Universitätsallee 1
21335 Lüneburg
anna.henkel@leuphana.de

Prof. Dr. Gesa Lindemann
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Institut für Sozialwissenschaften
Ammerländer Heerstraße 114-118
26129 Oldenburg
gesa.lindemann(at)uni-oldenburg.de